

# Die Fischzucht im Weinland

## Eine geschichtliche Skizze

Ein wichtiger Wirtschaftszweig war früher die Fischzucht, die für die Ernährung des Volkes sehr bedeutend war; in Bächen, Flüssen und Teichen gab es genug Fische und Krebse, die sich ursprünglich jeder fangen konnte, weil die Fischerei frei war. Später beanspruchten die Grundherren dieses Recht und verlangten einen Zins, der zu Peter und Paul erlegt werden musste. Nur in den kleinen Ortsbächen konnten die Gemeinden nach Belieben fischen. Die Krebse und Fische durften nur im lebenden Zustand („grüne Fische“) öffentlich verkauft werden. Daneben blühte im Mittelalter auch der Handel mit Heringen und eingesalzten Fischen. Nach der Nikolsburger Urbar vom Jahre 1414 zahlte man in Mistelbach am Michaelimarkt von einer Butte Heringe 1 den. (=Denar) Zoll. Das Fischrecht in der March und Thaya besaßen damals die Herren von Liechtenstein, die es an Bauern und Händler verpachteten; so gab es in Rabensburg 10 „Gewässer“ und in Hohenau sogar 15 (z. B. Panau, Lodnich, Pannsee, Lednich usw.), in Ringelsdorf und Waltersdorf je eines. Der Dienst war nicht immer gleich. Die Rabensburger Fischmaut trug jährlich 4 Pfund den. ein (1 Pfund hatte 240 den., 30 Eier kosteten 3 den.), die Straßenmaut warf hier 16 Pfund ab.

Von den „vachgerten“ (= Ruten) diente jeder Fischer zu Lichtmeß, zu Georgi und am Palmsonntag dem Herrn 5 den.; jährlich musste er auch in die Herrschaftsküche drei- oder viermal Fische bringen; wer es unterließ, wurde bestraft. In Lundenburg wohnte der Fischmeister, der über alle Gewässer die Aufsicht führte. Die Fischer besaßen ihr eigenes Recht, das im Hohenauer und Drösinger Weistum enthalten war; in zweifelhaften Fällen holten sich die Fischer ihr Recht in Lundenburg „vor dem Haus auf der Bruck“. Zum Fangen benutzte man damals Gerten, „Vischber“ (= Sacknetz) und „Segens“ (= großes Fischernetz); Fangtage waren Mittwoch und Freitag vormittags.

Im Zeitalter der Renaissance nahm die Fischzucht einen ungeahnten Aufschwung, der in erster Linie den Grundherren zugeschrieben werden muss. Die Anregung dazu kam von Italien, aus den Sudetenländern bezog man die Brut; denn hier war die Teichwirtschaft gut organisiert und mustergültig betrieben. Aus dieser Zeit stammt der bekannte Satz: „Schäferei, Brauhaus und Teich, machen die böhmischen Herren reich.“ Bei uns wurden an Stelle der sumpfigen Wiesen Fischteiche angelegt, z. B. bei Staatz, Poysbrunn, Walterskirchen, Alt-Lichtenwarth, Zistersdorf, Wilfersdorf usw.; stellenweise umgaben hohe Erddämme diese Teiche, die auch einen wirksamen Schutz gegen Hochwasser boten. Es gab Brut- und Streckteiche; nach drei bis vier Jahren wurden sie ausgefischt und blieben gewöhnlich ein Jahr „brach“ liegen.

1537 betrug der Fischwasserbestand in Ringelsdorf 35 fl. (= Gulden) im Jahr. Die Regierung bestrafte jeden, der heimlich Fische und Krebse verkaufte oder in die Häuser trug, nach dem Gesetz vom Jahre 1563 mit 5 fl., die bei uns nach Feldsberg gezahlt werden mussten. Der Hametteich bei Alt-Lichtenwarth war 1557 mit 400 Schock Karpfen besetzt, in wasserreichen Jahren sogar mit 800 Schock; denn der Wasserspiegel änderte sich hier sehr stark. Die zwei Brutteiche in Bullendorf lieferten schmackhafte Fische für die Wilfersdorfer Herrschaftsküche. In Erdberg waren 30 Schock Karpfen ausgesetzt, in Eibesthal dagegen 40. Allgemein rechnete man mit einem Drittel Verlust. Das Fischwasser in der Zaya verpachtete die Wilfersdorfer Herrschaft um 9 fl. im Jahr, den Fischbehälter daselbst um 50 fl. Der Jahresnutzen der zwei Teiche in Ober-Sulz, die mit 120 Schock Karpfen besetzt waren, belief

sich in 1569 auf 120 fl. jährlich; die Zistersdorfer Fischerei ergab einen Nutzen von 200 fl. Alle Jahre lieferten die Drösinger Fischer in das Zistersdorfer Schloss drei Schock Fische zu 4 Schilling den. Bei Staatz waren 1569 die Teiche öde, nur im Iglischen zählte man 40 Schock Karpfen; er lieferte auch für die Wundärzte gute Blutegel. Die Teiche bei Poysbrunn waren 1609 voll besetzt, und zwar der Schirmannsdorfer mit 60 Schock Karpfen (Ertrag 450 fl.), der Steinbruchteich mit 40 Schock Brut (Nutzen 273 fl.) und der Hechtenteich mit 30 Schock (Ertrag 525 fl.).

Die Geistlichen hatten auch ihren Anteil an den Fischgewässern; so besaß 1613 der Bernhardsthaler Pfarrer den „Pfaffensee“, die Kirche von Hohenau drei und die von Rabensburg zwei Wasser (1654). Der Pfarrer von Großkrut klagte 1632, dass ihm die Feinde alle Fische verzehrt hätten, so dass er für seinen Hausbedarf nichts hatte. Die Herrschaft Wilfersdorf gab ihren Beamten als Deputat auch Fische; denn in der Zeit der Gegenreformation mussten die Fastengebote streng eingehalten werden; nur so erklärt sich der große Bedarf an Fischen. Bei der Wilfersdorfer Maut zahlte man von einem Fischwagen 3 kr. (= Kreuzer), von einer Tonne Heringe ebenso viel, von einer Tonne Öl oder Fischschmalz 6 kr. Und von einem Schock Stockfische 3 kr. Die Bauern in den Marchgemeinden hatten eigene Fischtruchen oder Fischloaden für den Hausierhandel. 1645 benutzten dabei die Rabensburger falsche Gewichte. Wiener bürgerliche Fischhändler, die bei uns einkauften, waren in Wilfersdorf von jeder Maut befreit. Von 1669 an galten neue Mautgebühren: von einem Wagen mit schweren Fischen 6 kr. oder einen großen Fisch, von einem Schock Stockfische 2 kr., von einer Tonne Ahlen 2 kr. und von einem Fischerstand 1 kr. In Poysdorf besaß der Bauer Rupp 1675 bei der Schwemme eine Fischtruhe, die aber abgebrochen und an einem anderen Orte eingebaut wurde. Der erwähnte Hametteich hatte um 1690 sehr wenig Wasser, so dass die Fischzucht hier nicht den gewünschten Ertrag lieferte. Nach altem Brauch mussten die Müller in Poysdorf beim Panteiding ein Achtering Grundfische (vier Seideln) mitbringen.

Um 1700 konnten die herrschaftlichen Fischkalter in der Zaya gesteigert werden; der Lukham zahlte früher 45 fl., nun aber 75 fl., der Entzenhoffer 30 fl., jetzt 50 fl. und der Bachmayer statt 50 fl. 83 fl. Dieser Jahreszins war ins Rentamt zu zahlen. Die Pächter sorgten für die Reinigung der Kalter, hielten sie in gutem Bauzustand und reichten den Müllern einen Jahreszins. Wohl klagten sie über die Steigerung, begehrten einen Nachlass und forderten aus den Liechtensteinischen Waldungen das Holz bei den Ausbesserungen. Von Grubbach wurden Fische nach Wien geführt; die Wagen gingen durch Wilfersdorf. Bei dem großen Dominikusfest gab hier die Herrschaft 1707 den Geistlichen bei der Tafel ein Schock Krebse. Der untere Bullendorfer Teich wurde 1709 mit 69 Schock 13 Stück zweijährigen Karpfen besetzt, die von Steinitz in Südmähren kamen. Ein Pfund Hechte kostete 10 kr., ein Zentner Karpfen 7 fl. Der Geldertrag belief sich von den Hechten auf 5 fl. 50 kr., bei den Karpfen auf 53 fl. 40,5 kr., bei den „schwöb Fisch“ auf 70 fl. 6kr., bei der zwei-dreijährigen Karpfenbrut auf 292 fl. 30 kr. und für kleinere Fische 20 fl. 35,5 kr. – Summe 442 fl. 42 kr.; von den Fischen im Schlossteich gingen 138 fl. 50 kr. ein. Wieder gedachte die Herrschaft, den Jahrespacht der Fischkalter und Mühlen zu erhöhen. 1710 pachtete der kaiserliche Fischmeister Josef Lukham aus Wien die drei Fischkalter bei der Steinbruckmühle auf ein Jahr (von Georg bis Georgi) um 60 fl. Bestandszins; die Herrschaft gewährte ihm das Holz aus den fürstlichen Waldungen bei Ausbesserungen. Den Hametteich benützte die Herrschaft nur als Brutteich. 1717 pachtete der bürgerliche Fischhändler Matthias Bachmayer die vier Fischkalter bei der Rabenmühle auf drei Jahre gegen einen Jahreszins von 80 fl. Die Herrschaft besaß in der Zaya 12 Fischkalter, von denen 5 bei der Steinbruckmühle der Wiener Josef Einzeinhofer gepachtet hatte. Zuerst zahlte er 105 fl., von 1721 an nur 42 fl.,

weil er zwei hatte; die vier bei der Rabenmühle ergaben 80 fl. Nutzen und drei auch bei der Steinbruckmühle = 63 fl. Von 1720 an erhielten die Knechte als Deputat in der Fastenzeit kein Rindfleisch, sondern täglich ein halbes Pfund Fische, die Armen des Ortes Heringe, Erbsen und Kuchelspeis statt Rindfleisch.

1725 wurde der Katzelsdorfer Teich, der mit 419 Schock Karpfen besetzt war, im Herbst ausgefischt; es waren 298 Schock 6 Stück. Damals wohnten in Poysdorf drei Fischhändler und in Bullendorf einer. Den Wilfersdorfer Schlossgraben ließ 1731 der Fürst mit 50 Schock Hechtenbrut aus Eisgrub besetzen, weil die Leute sie gern im Frühling und Herbst kauften. Die starken Hechte fraßen die kleinen, wie sich die Fürstin selbst überzeugen konnte, als sie einen 6 Pfund schweren öffnen ließ. Darum konnte nur die Hälfte der Brut ausgefischt werden. Weil ungarische Händler in den Grenzdörfern mit übel riechenden Fischen erschienen, wurde die Aufsicht über die Lebensmittel nach dem Gesetz vom 13. Februar 1733 verschärft. Im gleichen Jahr gab die Herrschaft in den Schlossgraben 10 Schock 41 Stück Hechten und 59 Schock Karpfen.

In Bernhardsthal kosteten 3 Teile Fischwasser in der Thaya 75 fl., ein „Stück“ 88 fl., in Hohenau ein Fischwasser in der March 150 fl. und in der Thaya 70 fl. (ein Metzen Korn = 1 fl.); die Bauern besaßen Fischzillen, Krebskörbe, Fischottereisen, Netze, Fische, Kähne, Schinakeln, Schiffln und Fischload (= Fässer nach Art des Weinload). Wiener Händler kamen und kauften den Bauern die Fische ab. 1739 pachtete der Wiener Fischhändler Franz Schlager die vier Fischkalter bei der Rabenmühle, die sehr gut erhalten waren; der Jahreszins betrug 80 fl. Bei Ausbesserungen gewährte ihm die Herrschaft das erforderliche Holz. Dazu pachtete er 1740 die zwei Fischkalter bei der Steinbruckmühle auf drei Jahre (Bestandzins 42 fl.); die anderen drei bei dieser Mühle übernahm die kaiserliche Fischmeisterswitwe Lucamin gegen einen Jahreszins von 63 fl. 1744 vereinigte Franz Schlager die fünf Fischkalter der Steinbruckmühle (105 fl. Jahresbestand) und die vier bei der Rabenmühle mit dem Fischhalterhaus (80 fl.rh.) in seiner Hand. 1749 zahlte man für 1 q Hechte 12 fl. und Karpfen 7 fl. Ein zweispänniger Fischwagen entrichtete bei der Wilfersdorfer Maut 3 kr., ebensoviel wurde von einer Tonne Heringe gefordert. Die Marchfischer gehörten zur Marchegger Zunft. Mistelbach zählte damals zwei Fischhändler.

1762 setzte die Herrschaft in den Schlossgraben 30 Schock Karpfen; die erwähnten fünf und vier Fischkalter hatten zusammen einen Jahresnutzen von 185 fl. Die Fischzucht stand damals im Weinlande auf dem Höhepunkt. Mit der großen Urbarialreform traten der Feldbau und die Viehzucht mehr in den Vordergrund; dazu waren Felder und Wiesen notwendig, so dass die Fischteiche trockengelegt wurden; das geschah aber nicht so schnell, da man ja im Weinlande sehr konservativ ist. Die Wilfersdorfer Herrschaft besaß 1786 in ihren Teichen 2449 Hechte, 24.173 Ausschlußkarpfen, über 36.000 ein- bis dreijährige Brut und in den Kaltern noch 8.000 Stück Karpfen; das Fischamt verzeichnete einen Jahresnutzen von 1806 fl. 1 kr. 1,5 den.; verkauft wurden: Hechte, Haupt-, mittlere und Ordinarikarpfen, Speiseforellen, Speisefische, Speiseahlruten, Zuber- und Weißfische. 1794 verkaufte die Herrschaft ihr Fischkalterhaus. In Bernhardsthal schätzte der Dorfrichter ein Fischwasser in der Thaya auf 30 bis 40 fl. (ein Zentner Heu kostete 45 kr., eine Melkkuh 15 fl., ein Eimer Wein 2 fl. 30 kr., eine Zuchtsau 4 fl. und ein Metzen Heiden 1 fl.).

In der Zeit der Napoleonischen Kriege brauchte man viel Ackerland für Getreide und Kartoffeln, so dass die Fischteiche aus dem Landschaftsbild verschwanden; damit änderten sich auch die Wasserverhältnisse. Die Müller klagten (1832), dass sie zu wenig Wasser hätten, und forderten die Entfernung der Fischkalter. In der Laaer Ebene spürten es auch die

Weinbauern, weil die großen Teiche Wärmespeicher waren, die in den Nächten der Traubenreife sehr günstig für die Weingärten waren. Nur die March, die Thaya, die Grenzteiche bei Feldsberg sowie die Teiche bei Katzelsdorf und Herrnbaumgarten lieferten gute Fische, die von den Händlern gekauft wurden. In den größeren Gemeinden besorgten eigene Fischbauern dieses Geschäft, die in kleineren Kaltern diese Tiere hielten und sie am Mittwoch sowie am Freitag verkauften. Aus den Marchgemeinden erschienen auch manchmal Händler mit ihren Truhenwagen und boten den Leuten schmackhafte Fische zu einem billigen Preis an. Der letzte Fischbauer in Poysdorf war der Hauser Franz, der beim Feldsberger „Nimmersatt“ seinen Bedarf holte. Um 1895 verschwanden diese Fischverkäufer und damit hörte der einst so blühende Handel in unserer Heimat auf.

Noch erkennt man deutlich in der Landschaft die alten Teiche, die durch Jahrhunderte der Fischzucht dienten; heute sieht man wogende Getreidefelder, wo sich einst der blaue Himmel des Weinlandes in den klaren Wasserfluten spiegelte. Nach dem ersten Weltkrieg versuchte die Agrarbehörde, in den Gewässern die Fischzucht zu beleben, ließ Karpfen und Forellen aussetzen und hoffte auf schöne Erfolge. Leider blieben sie aus; Bosheit und Mutwille zerstörten den Beginn dieses alten Wirtschaftszweiges, der heute für die Volksernährung so wichtig wäre. Die Feldsberger Teiche kommen für uns nicht mehr in Frage, da sie jenseits der Grenze liegen; so bleibt nur die March und Thaya übrig, wo aber in den letzten Jahren ein Raubbau betrieben wurde, der den reichen Fischbestand in Gefahr zu bringen droht.

Erklärende Nachträge:

Eine „Load“ ist ein Fass mit 8 bis 10 hl Inhalt, das eine besonders große Öffnung besitzt. Im Weinland führt der Bauer mit der „Weinload“ die Maische aus den Weingärten in den Keller; so ähnlich dürfte die „Fischload“ gewesen sein, die jedoch der heutigen Generation ganz unbekannt ist.

Unter „schwöb Fisch“ sind wahrscheinlich verletzte, oben schwimmende = schwebende Fische zu verstehen.

„Heiden“ = Buchweizen, der auch heute noch im Marchfeld stark angebaut wird.

Das „Panteiding“ war das Dorfgericht im Mittelalter, das ein- oder zweimal im Jahre unter dem Vorsitz des Grundherrn abgehalten wurde. Dabei kamen die Rechte und Pflichten der Untertanen zur Sprache und am Schluss konnte jeder Klagen und Beschwerden vorbringen. Die Gemeinde gab dann ein Festessen (Fleisch, Wein, Semmeln).

Unter „Grundfischen“ sind die in den Mühl- und Ortsbächen vorkommenden Grundeln oder Gründeln zu verstehen.

„den“ = Denar oder Pfennig. 30 den = 1 Schilling. 8 Schilling = 1 Pfund.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinschen Hausarchiv in Wien.

Dr. B. Bretholz: Das Nikolsburger Urbar 1414.

Verlassenschaftsabhandlungen der Herrschaft Rabensburg im Bezirksgericht Poysdorf.

Veröffentlicht in: „Österreichs Fischerei“, 1. Jahrgang, Mai 1948, Heft 4, S. 77ff